

Hoffnung im *Herzen*



Drei Landarztromane in einem E-Book

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

Cover

Über diese Serie

Über die Autoren

Titel

Impressum

... damit du wieder lachen kannst

Geduldig trug sie ihr Leid

Ein Landarzt, der dir Hoffnung gibt

Hoffnung im Herzen

Drei ergreifende Landarztromane in einem Sammelband vereint!

Beschauliche Idyllen, ergreifende Schicksalsschläge und aufreibende Operationen – das ist der Alltag der drei Landärzte Dr. Karsten Fabian, Dr. Burger und Dr. Stefan Frank. In diesem Band sind drei bewegende Geschichten unserer Kult-Serien versammelt. Seien Sie dabei, wenn zwischen Leben und Tod, Liebe und Leid oder Glück und Unglück entschieden wird. Diese Ärzte haben Leidenschaft im Blut – und Hoffnung im Herzen ...

„... damit du wieder lachen kannst“ von Stefan Frank

Der Anblick seiner leidenden Freundin bricht Thomas fast das Herz. Dass Nadine um ihre Oma trauert, versteht er ja. Doch dass sie sich die Schuld an dem Tod der alten Dame gibt, findet er nicht richtig. Schließlich war der Unfall ja ein Unglück! Er muss sich dringend etwas einfallen lassen, um sie wieder ins Leben zurückzuholen. Aber was kann das sein?

„Geduldig trug sie ihr Leid“ von Andreas Kufsteiner

Ein Feuerteufel treibt in St. Christoph sein Unwesen. Bis jetzt brennen nur abseits gelegene Heustadel, doch es ist wohl bloß eine Frage der Zeit, bis der Brandstifter seine Skrupel verliert und das erste Haus anzündet ...

„Ein Landarzt, der dir Hoffnung gibt“ von Ina Ritter

Dr. Fabian kennt Sebastians Geschichte, und er würde dem jungen Mann gerne helfen – aber wie? Der Landarzt ist ratlos. Doch wozu ist seine Frau Florentine schließlich Spezialistin in Herzensangelegenheiten?

Über die Autoren

Stefan Frank

Als niedergelassener Arzt in Grünwald hat er sein ganzes Leben in den Dienst der Kranken gestellt. Kein Schicksal lässt ihn unberührt, viele Begegnungen hat er aufgeschrieben. Es sind Geschichten, die das Leben schrieb – dramatisch, bewegend, mit einer Fülle medizinischer Informationen.

Andreas Kufsteiner

In Fachkreisen wird er oft als legitimer Nachfolger Ludwig Ganghofers bezeichnet, denn er gehört zu den beliebtesten und erfolgreichsten Heimatschriftstellern unserer Zeit. Seit über dreißig Jahren erscheinen seine packenden Romane in der BASTEI-Erfolgsserie „Der Bergdoktor“. Die Geschichten von Andreas Kufsteiner fesseln durch Spannung und Dramatik, aber auch zärtliche Romantik.

Ina Ritter

Eine wundervolle Jugendstilvilla in Bremen ist das Zuhause der Autorin, die nach ihrem Studium erfolgreich promoviert hat. Eine eindrucksvolle Begegnung mit dem Verleger Gustav H. Lübke vor vielen Jahren brachte sie zum Schreiben.

Stefan Frank – Andreas Kufsteiner – Ina
Ritter

Hoffnung im Herzen

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:
Copyright © 2015/2014/1991 by Bastei Lübbe AG
Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:
Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Projektmanagement: Nils Neumeier/Stefan Dagge
Umschlaggestaltung: © Christin Wilhelm, www.grafic4u.de unter Verwendung
von Motiven von © shutterstock: Aila Images | Frank Bach | Subbotina Anna
E-Book-Erstellung: César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-2591-1

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

... damit du wieder lachen kannst

Wie Thomas seine Liebste ins Leben zurückholte

Von Stefan Frank

Es ist eine Szene wie aus einem kitschigen Liebesfilm: Auf dem Heimweg vom Supermarkt reißen Nadines Einkaufstüten, und die Lebensmittel verteilen sich auf dem Boden. In diesem Moment kommt ein äußerst attraktiver Mann vorbei und bietet ihr seine Hilfe an. Die beiden schauen sich in die Augen - und schon ist es um sie geschehen. Tatsächlich sind Thomas und Nadine in den nächsten Wochen so glücklich, wie zwei verliebte Menschen es nur sein können. Doch dann kommt es zu einer weiteren filmreifen Szene, nur ist es diesmal eine aus einem Horrorfilm: Nadine sitzt mit ihrer Oma in einem Intercity. Die beiden haben einen Wochenendausflug gemacht und freuen sich nun wieder auf ihre Heimatstadt München - leider sollen sie dort nie ankommen. Ihr Zug rast frontal in einen entgegenkommenden Zug. Nadines Oma stirbt, und sie selbst überlebt mit schwersten Verletzungen. Als Thomas sie in der Waldner-Klinik endlich wieder in seine Arme schließen darf, ist von der fröhlichen Nadine, die er kennengelernt hat, nichts mehr übrig ...

„Wo bist du denn jetzt, Kind?“, fragte Katharina Neubaur ihre Enkelin Nadine Gercke. „Was ist das für ein Lärm um dich herum?“

Nadine lachte. „Ich war gerade einkaufen, Omi, jetzt bin ich auf der Bismarckstraße, also schon fast zu Hause. Soll ich dich von da aus noch einmal anrufen?“ Sie hielt das Smartphone in der linken Hand, rechts trug sie ihre beiden ziemlich schweren Einkaufstüten.

„Ach nein, wenn du jetzt schon mal dran bist ...“

„Also dann: Fahren wir am Wochenende nach Augsburg?“, fragte Nadine.

„Ich möchte meine Schwester schon gern wiedersehen, aber du weißt ja, ich verreise nicht mehr gern“, lautete die zaghafte Antwort.

„Eine Fahrt von München nach Augsburg kann man kaum als ‚verreisen‘ bezeichnen, außerdem bin ich doch bei dir. Oder wollen wir lieber mit dem Auto fahren?“

„Bloß nicht! Du weißt, wie ich Autofahren hasse, dann schon lieber mit dem Zug.“

„Fein“, sagte Nadine zufrieden, „dann fahren wir am Samstag ziemlich früh los. Tante Tilly wird sich freuen. Und ich freue mich auch, ich habe sie schon viel zu lange nicht mehr gesehen. In dem Punkt ist sie ja genau wie du: Sie reist auch nicht mehr gern.“

Katharina Neubaur gab einen Laut von sich, der dem Schnauben eines Pferdes glich. „Als ich so alt war wie sie, war ich noch ständig unterwegs. Sie soll sich nicht so anstellen, die Tilly!“

Nadine unterdrückte ein Lachen. Tilly Weber war ganze zwei Jahre jünger als ihre Schwester, aber ihre Oma tat immer so, als trennten sie mindestens eine Generation. Die beiden alten Damen kabbelten sich schon ihr Leben lang, aber sie machten niemandem etwas vor: Sie liebten einander heiß und innig.

„Ich komme am Freitag zu dir und übernachte bei dir, damit wir Samstagmorgen keine Zeit mehr verlieren. Die

Fahrkarten besorge ich. Einverstanden?“

„Gegen dich kommt man ja sowieso nicht an“, seufzte Katharina Neubaur, aber Nadine hörte ihrer Stimme an, dass sie mit dem Ergebnis des Gesprächs mehr als zufrieden war.

Es passierte in dem Augenblick, als Nadine das Telefon wieder in ihrer Tasche verstaut hatte und eine der Einkaufsstüten in die linke Hand nehmen wollte: Der dünne Plastikgriff riss ab, und der Inhalt der Tüte landete auf dem Gehweg. Die Äpfel rollten in alle Richtungen, Salat, Gurken und Radieschen folgten. Die Milchtüten waren zum Glück ganz geblieben, zwei Joghurtbecher hingegen aufgeplatzt.

„Oje“, sagte eine sympathische Männerstimme mitleidig, aber auch ein wenig amüsiert, „das ist mir letzte Woche auch passiert. Warten Sie, ich helfe Ihnen.“

Nadine, die bereits am Boden hockte und ihre Sachen wieder einsammelte – ohne freilich zu wissen, wohin damit, denn die beschädigte Tüte konnte sie nicht mehr benutzen –, blickte auf. Der Mann hatte dunkle Haare und ebensolche Augen und war vermutlich ein paar Jahre älter als sie. Sein Lächeln war so sympathisch wie seine Stimme.

Unwillkürlich erwiderte sie das Lächeln. „Kein wirklicher Trost, wenn ich ehrlich sein soll.“

„Ach, es ist doch nichts weiter passiert. Die Joghurtbecher müssen Sie wegwerfen, alles andere ist in Ordnung. Die Äpfel und das Gemüse waschen Sie gründlich ab, und das, was noch einmal eingepackt ist, ist ja sowieso unproblematisch.“

„Ich habe keine Ersatztasche dabei“, murmelte Nadine. „Normalerweise habe ich meine eigenen Einkaufsbeutel, aber ich bin spontan einkaufen gegangen, auf dem Rückweg von einer Besprechung, um mir einen weiteren Weg zu ersparen. Das habe ich jetzt davon.“

Das Lächeln des Mannes wurde noch breiter, als er ein kleines Päckchen aus der Tasche zog.

„Hier“, sagte er, „das ist Ihre Rettung.“ Er faltete den Beutel auseinander und begann Nadines Sachen sorgfältig hineinzuschichten. „Hier“, sagte er, als er fertig war, „den Beutel schenke ich Ihnen. Ich habe eine ganze Sammlung davon.“

„Kommt nicht infrage, den bekommen Sie zurück!“

Sie standen beide auf, er grinste vergnügt auf sie herunter. Jetzt erst sah sie, wie groß er war: Er überragte sie um mehr als einen Kopf, obwohl sie selbst auch nicht gerade klein war.

„Einverstanden. Ich bringe Sie mit Ihren Einkäufen nach Hause, Sie packen aus, geben mir meinen Beutel zurück, und danach trinken wir irgendwo auf Ihre Kosten einen Kaffee. Wie klingt das?“

Sie wunderte sich selbst, dass sie einfach einwilligte. Der Mann gefiel ihr, sie hatte nichts dagegen, noch ein wenig länger mit ihm zusammen zu sein.

„Fein“, freute er sich. „Ich bin Thomas Beermann. Gestatten Sie, dass ich meinen Beutel selbst trage?“

Sie musste lachen. Er hatte eine erfrischend offene und unkomplizierte Art.

„Ja, das gestatte ich. Ich bin Nadine Gercke.“

„Dann lassen Sie uns gehen, Frau Gercke, ich brauche ganz dringend einen Kaffee!“

Noch überlegte sie, ob es nicht leichtsinnig war, einen ihr völlig fremden Mann in ihre Wohnung zu lassen. Doch die Entscheidung wurde ihr abgenommen.

„Ich warte draußen auf Sie“, schlug er vor. „In Ordnung?“

„In Ordnung“, erwiderte sie, erleichtert darüber, dass ihr die Entscheidung damit abgenommen worden war. Sie hatte sich ganz offensichtlich umsonst Sorgen gemacht.

Sie brachte die Einkäufe in ihre Küche und stellte das, was gekühlt werden musste, in den Kühlschrank. Dann fuhr sie sich noch schnell mit einer Bürste durch die blonden Haare, bis sie in glänzenden Wellen auf die Schultern

fielen, und überlegte kurz, ob sie sich umziehen sollte. Sie entschied sich dagegen, zog die Lippen nach, tuschte in Windeseile die Wimpern und verließ die Wohnung wieder.

Er stand noch genau so da, wie sie ihn wenige Minuten zuvor verlassen hatte. Als er sie sah, leuchteten seine Augen kurz auf.

„Ich hatte gerade eine viel bessere Idee“, verriet er dann. „Wie wäre es, wenn wir zusammen essen gingen? Das sollen Sie natürlich nicht bezahlen, nur den Kaffee danach. Was meinen Sie? Ich weiß, es ist noch ein bisschen früh fürs Abendessen, aber ...“

Nadine hatte sich eigentlich eine Hähnchenbrust braten wollen, aber die konnte bis morgen warten. Und andere Pläne für den Abend hatte sie auch nicht.

„Gute Idee“, sagte sie. „Zufällig weiß ich ein nettes Lokal ganz hier in der Nähe.“

„Dann mal los. Wohin müssen wir gehen?“

„Über die Straße, dann rechts.“

Sie hatten das Restaurant noch nicht erreicht, als sie sich bereits lebhaft unterhielten. Thomas Beermann erzählte, dass er sich als Computerspezialist selbstständig gemacht hatte, zusammen mit einem Freund.

„Seit zwei Jahren. Ich hätte nie gedacht, dass das so gut läuft. Man muss zwar sehr viel arbeiten, aber es macht auch Spaß, weil die Leute meistens glücklich sind, wenn wir kommen und ihre Probleme beheben.“

„Klappt das denn immer? Ich meine, gibt es nicht Situationen, in denen auch Sie mal sagen müssen: ‚Tut mir leid, ich weiß nicht, was da los ist?‘“

„Es kommt vor, aber äußerst selten“, sagte er nach kurzem Nachdenken. „Eigentlich finden wir fast immer eine Lösung. Das ist ja das Schöne an dem Beruf.“

„Aber Sie müssen sich auch ständig weiterbilden, oder? Die technologischen Entwicklungen überschlagen sich doch förmlich.“

„Das stimmt schon, aber mich hat das schon immer begeistert, deshalb mache ich das gern. Ich schreibe auch selbst Programme, wenn ich mal Zeit habe. Im Sommer ist es traditionell ruhiger, weil viele Leute unterwegs sind. Erst wenn sie aus den Ferien zurückkommen, geht es bei uns wieder richtig rund. Was machen Sie beruflich?“

„Ich illustriere Kinderbücher.“

„Ach“, staunte er. „Eine Künstlerin.“

„Ich wäre natürlich gern eine berühmte Malerin geworden, jedenfalls habe ich davon früher geträumt. Mittlerweile ist es so, dass mich das, was ich tue, glücklich macht. Und ich kann davon leben.“

„Also müssen Sie gut sein.“

„Meine Auftraggeber sind jedenfalls zufrieden mit mir. Auf mein nächstes Projekt freue ich mich besonders, es ist eine sehr lustige Geschichte, aber die Autorin feilt noch am Schluss. Wenn der Text fertig ist, kann ich richtig anfangen. Skizzen habe ich natürlich schon gemacht.“

Sie hatten das Lokal erreicht, in dem gute deutsche Küche angeboten wurde, bodenständig, ohne Schnickschnack.

„Herrlich“, seufzte Thomas, als er die Speisekarte studierte. „Lauter Lieblingsgerichte von mir.“

Nadine freute sich, dass es ihm zu gefallen schien. Als er aufblickte, und sie anlächelte, spürte sie, wie sich ganz plötzlich die Atmosphäre veränderte. Bis eben war alles leicht und unbefangen gewesen, doch jetzt trat etwas Neues hinzu. Eine Art atemloser Spannung, die zuvor nicht da gewesen war. Ein leichtes Flackern in seinem Blick, ein kurzes Stolpern ihres Herzschlags.

Der Kellner kam, um nach ihren Wünschen zu fragen, und im selben Moment zerplatzte die Spannung wie eine Seifenblase. Eine Art Bedauern trat in Thomas' Blick, Nadine fühlte dasselbe.

Aber sie war auch erleichtert. Das ging doch alles viel zu schnell!

„Sie will unbedingt mit mir nach Augsburg zu meiner Schwester, Herr Doktor“, sagte Katharina Neubaur zu ihrem Hausarzt Dr. Stefan Frank, dessen letzte Patientin sie an diesem Tag war. Die Sprechstunde war eigentlich schon beendet, aber ein paar Notfälle hatten den gesamten Zeitplan durcheinandergebracht. „Dabei steht jede Reise wie ein Berg vor mir.“

Trotz des langen Tages, der bereits hinter ihm lag, hörte Stefan Frank seiner alten Patientin aufmerksam zu. Er kannte Katharina Neubaur schon lange, und so wusste er ihre Klagen einzuordnen.

„Ihre Enkelin weiß aber, dass Sie sehr an Ihrer Schwester hängen, Frau Neubaur, und dass Sie manchmal einen kleinen Schubs brauchen“, erwiderte er ruhig.

„Ich vergesse immer, wie gut Sie mich kennen“, seufzte sie. „Aber Tilly könnte sich ja auch mal aufraffen!“

„Sie ist zwar jünger als Sie, aber trotzdem nicht mehr so fit, nach allem, was ich weiß, Frau Neubaur. Und sie hat keine Enkelin, die sie auf der Zugfahrt nach München begleiten kann.“

„Stimmt schon“, murmelte die alte Dame, „aber ich mit meiner Arthrose ... So fit bin ich auch nicht mehr.“

„Es gibt eine neue Salbe, die ich Ihnen jetzt verschreiben werde, die probieren Sie bitte einmal aus. Einige meiner Patienten sprechen sehr gut darauf an.“

Katharina Neubaur hatte Arthrose in den Fingergelenken, die manchmal kaum Probleme bereitete, dann jedoch wieder sehr schmerzhaft war.

Als sie ging, lächelte Stefan Frank in sich hinein. Er konnte sich gut vorstellen, warum sie zum Schluss so viel zufriedener ausgesehen hatte als zu Beginn ihres Gesprächs: Sie hatte sich wieder einmal bei ihrem Hausarzt ausweinen können, eine neue Salbe versprochen

Linderung, und insgeheim freute sie sich natürlich sehr auf die gemeinsame Reise mit ihrer Enkelin.

Stefan Franks langjährige Mitarbeiterin Martha Giesecke betrat das Sprechzimmer. Sie war waschechte Berlinerin, was man ihr auch nach all den Jahren in München immer noch ein wenig anhörte.

„Fertig für heute, Chef“, sagte sie.

„Endlich“, erwiderte er müde. „Fast eine Stunde länger, und das nach einem solchen Tag.“

Martha nickte. Sie hatte die sechzig überschritten, was man ihr nicht ansah, und sie wollte auch nichts davon hören. Sie hatte schon öfter verkündet, sie werde arbeiten, bis sie nicht mehr könne. Vor allem Stefan Frank fand das beruhigend, denn sein Praxisbetrieb ohne Martha Giesecke war schlicht unvorstellbar.

„Morgen wird es besser sein“, erwiderte sie ruhig. „Wir hatten noch nie zwei solche Tage direkt hintereinander. Und gleich drei Notfälle an einem Tag kommen auch nur selten vor.“

Neben ihr tauchte Marie-Luise Flanitzer auf, ihre jüngere Kollegin, die meist vorn am Empfang arbeitete.

„Sie sehen müde aus, Chef!“, stellte sie fest. „Vielleicht sollten Sie heute mal auf die Fahrt nach Schwabing verzichten.“

Stefan Franks Haus stand in Grünwald. Im Erdgeschoss praktizierte er, seine Wohnung hatte er im ersten Stock. Er liebte das Haus, den Garten und die Wohnlage im schönen Grünwald. Ganz praktisch war es da nicht, dass er Belegbetten in der Klinik seines Freundes Ulrich Waldner in Schwabing hatte. Aber er war daran gewöhnt, seine stationär aufgenommenen Patientinnen und Patienten dort jeden Tag zu besuchen.

„Das mache ich sicher nicht, Marie-Luise“, erwiderte er deshalb. „Sie wissen doch, wir haben zurzeit zwei schwer kranke Patientinnen dort, die darauf warten, dass ich zu ihnen komme, mit ihnen rede und ihnen Mut zuspreche. Ich

werde sie nicht enttäuschen, nur weil dieses ein langer und anstrengender Tag war.“

„Ick muss Marie zustimmen, Chef. Wenn Sie nämlich krank werden, weil Sie ständig zu viel arbeiten, können Sie vielleicht für längere Zeit überhaupt nicht mehr nach Schwabing fahren“, sagte Martha Giesecke.

„Sie beide haben sich wohl gegen mich verschworen heute? Aber das nützt nichts, ich werde fahren. Und jetzt hinaus mit Ihnen, das Wetter ist schön. Genießen Sie bitte, was von Ihrem freien Abend noch übrig ist.“

„Dann bis morgen, Herr Dr. Frank“, sagte Marie-Luise, während Martha ihrem Chef einen Blick zuwarf, aus dem er schließen konnte, wie sehr sie seine Entscheidung missbilligte. Dann jedoch zog sie sich ebenfalls zurück.

Er hörte die beiden noch aufräumen, während er selbst die Unterlagen auf seinem Schreibtisch ordnete und seinen Computer herunterfuhr. Als er das Sprechzimmer schließlich verließ, waren auch Martha und Marie-Luise fertig und verabschiedeten sich von ihm.

Er begnügte sich mit einem Schinkenbrot und einer Tomate als Abendessen, großen Hunger hatte er nicht. Als er sich ins Auto setzte, um nach Schwabing zu fahren, rechnete er mit viel Verkehr und langsamem Vorankommen, doch zumindest in diesem Punkt wartete der Tag mit einer positiven Überraschung auf: Er kam zügig durch und erreichte die Klinik seines Freundes so schnell wie selten.

Derzeit lagen vier seiner Patienten in der Waldner-Klinik: zwei Frauen und zwei Männer. Beiden Männern ging es recht gut, was für die Frauen leider nicht galt. Eine, Ursula Hermann, war an Brustkrebs erkrankt und gerade operiert worden. Die andere, Dagmar Leineweber, hatte vor Jahren Brustkrebs gehabt, der geheilt zu sein schien, vor einigen Monaten aber mit Metastasen in den Knochen zurückgekehrt war.

Dagmar Leineweber war erst jetzt seine Patientin geworden, bei ihr hielt er sich am längsten auf. Obwohl die Gespräche mit ihr und Ursula Hermann anstrengend waren, wusste er, dass er richtig gehandelt hatte, noch nach Schwabing zu fahren, als er die Dankbarkeit in den Augen seiner Patientinnen sah.

Danach machte er sich auf den Weg zum Chefbüro, obwohl er kaum damit rechnete, Ulrich noch anzutreffen. Normalerweise kam er ja deutlich früher, trank mit seinem Freund einen Kaffee, während sie über alles sprachen, was sie gerade bewegte, und fuhr zurück nach Grünwald.

Es gab aber auch die Abende, wo er bei den Waldners zu Abend aß: Ulrich und seine Frau Ruth, die in der Klinik als Anästhesistin arbeitete, bewohnten das Penthaus über der Klinik. Es war eine schöne, großzügige Wohnung mit Dachterrasse und unverbaubarem Blick auf den benachbarten Englischen Garten.

In letzter Zeit waren sie bei solchen Gelegenheiten oft zu viert, statt zu dritt: Stefan hatte sich in die attraktive Augenärztin Alexandra Schubert verliebt, seitdem war sein Leben, wie er selbst es einmal ausgedrückt hatte, deutlich „bunter“ geworden.

Zu seinem Erstaunen saß Ulrich noch hinter seinem Schreibtisch, mit sorgenvoller Miene, die sich jedoch aufhellte, als er Stefan eintreten sah. Er sprang auf, ging seinem Freund entgegen und begrüßte ihn mit einer herzlichen Umarmung.

„Endlich!“, sagte er so inbrünstig, dass Stefan erschrocken fragte: „Was ist denn passiert?“

„Setz dich bitte, dann erzähle ich es dir.“

Es folgte eine komplizierte Geschichte über einen defekten Computertomographen.

„Stell dir vor, die Herstellerfirma will das Gerät nicht austauschen. Die versuchen allen Ernstes, uns zu unterstellen, wir hätten es unsachgemäß bedient! Es habe in einwandfreiem Zustand die Firma verlassen.“ Ulrich

strich sich mit einer müden Geste die Haare aus dem Gesicht. „Als hätten wir nicht ohnehin schon genug zu tun, müssen wir uns jetzt auch noch mit solchen Dingen beschäftigen.“

„Lass das doch die Anwälte regeln und hör auf, dich selbst damit zu befassen, Uli.“

„Die Anwälte sind schon an der Arbeit, aber du kannst dir doch vorstellen, was das kostet: viel Geld, viel Zeit, viele Nerven. Abgesehen davon ziehen sich solche Rechtsstreitigkeiten in der Regel jahrelang hin.“

„Tut mir leid“, sagte Stefan aufrichtig. „Kann ich etwas tun?“

„Im Augenblick nicht. Aber wenn wir irgendwann einmal Zeugenaussagen brauchen, die belegen, dass bei uns noch nie jemand unsachgemäß mit einem Tomographen umgegangen ist, sage ich dir Bescheid.“

„Seid ihr denn die Einzigen, die dieses Problem haben?“

„Offenbar, jedenfalls haben wir bisher niemanden gefunden, der bereit ist, sich unserer Klage anzuschließen.“

„Dann solltet ihr die Sache vielleicht nicht mehr so diskret behandeln, sondern öffentlichen Druck aufbauen“, sagte Stefan nachdenklich. „Die fühlen sich sicher, weil sich natürlich niemand gern mit diesen Firmen anlegt. Ein bisschen Gegenwind würde also vermutlich nicht schaden.“

Ulrich sah seinen Freund verwundert an, nickte dann aber.

„Kann sein“, gab er zu. „Ich werde mit den Anwälten darüber reden. Wenn du wüsstest, wie leid ich es an manchen Tagen bin, eine Klinik zu leiten.“

„Ich habe gerade gedacht, wie froh ich bin, dass ich deine Sorgen nicht habe“, gestand Stefan, „obwohl mein heutiger Tag auch keine Freude war. Aber meine Probleme sind doch deutlich kleiner als deine. Vor allem hängen bei mir nicht so viele Arbeitsplätze an dem, was ich tue.“

„Die Verantwortung für unsere Angestellten kommt noch dazu. Aber ich sollte trotzdem nicht klagen. An den allermeisten Tagen im Jahr liebe ich meine Arbeit, wie du weißt. Wie geht es deinen beiden Krebspatientinnen?“, wechselte er das Thema. „Ich bin heute noch gar nicht dazu gekommen, mich nach ihnen zu erkundigen.“

„Frau Hermann wird bald wieder auf den Beinen sein, denke ich, aber bei Frau Leineweber sieht es natürlich anders aus.“

Ulrich nickte. Er war über beide Fälle gut informiert, sie hatten erst zwei Tage zuvor ausführlich darüber gesprochen.

„Die Bandscheibenoperation hat sie aber gut verkraftet, nun müssen wir uns noch um die rechte Hüfte kümmern“, sagte er. „Da sitzt ja auch noch ein Tumor.“

„Ich hoffe, sie verliert nicht den Mut.“

„Die Bestrahlung hat gut angeschlagen.“

„Ich weiß, das habe ich ihr auch gesagt. Aber es gibt natürlich heutzutage viele Spezialisten, die ihr Wissen aus dem Internet beziehen, und die erzählen ihr dann, wie schlecht ihre Prognose ist. Solche Leute gibt es in ihrem Umfeld leider auch. Besonders hervorgetan hat sich einer ihrer Neffen, der ihr erzählt hat, dass sie die Behandlung am besten abbricht, weil die ganze Quälerei, wie er sich ausgedrückt hat, sowieso nichts bringt. Ich glaube aber, ich habe einiges wieder geraderücken können bei meinem Besuch eben.“

Stefan blieb noch eine halbe Stunde bei Ulrich, lehnte dessen Einladung zum Essen ab und fuhr zurück nach Grünwald. Mit Alexandra war er erst für den kommenden Abend verabredet.

Er aß ein weiteres Brot, dieses Mal mit Käse, und blätterte noch ein wenig durch die Zeitung. Dabei stellte er fest, dass er sich vor lauter Müdigkeit nicht mehr konzentrieren konnte.

Wenig später beschloss er, trotz der noch relativ frühen Stunde, ins Bett zu gehen, wo er innerhalb von Sekunden einschlief.

Nadine und Thomas hatten mittlerweile das Lokal gewechselt. Sie saßen jetzt in einer hübsch beleuchteten Weinbar, und obwohl sie seit Stunden redeten, war ihnen der Gesprächsstoff noch immer nicht ausgegangen.

Dass es mittlerweile dennoch häufiger längere Redepausen gab, lag nicht daran, dass sie sich plötzlich nichts mehr zu sagen gehabt hätten. Es lag vielmehr daran, dass sie jetzt eher Blicke sprechen ließen – oder auch ihre Hände, die sich über den Tisch hinweg längst gefunden hatten.

Um sie herum war es ruhig geworden, fast alle anderen Tische waren leer. Die Kellner hielten sich höflich im Hintergrund. Sie wollten das junge Paar, das sich soeben ineinander verliebt hatte, nicht stören.

Endlich erwachte zumindest Nadine aus dem Zauber, der sie seit Stunden gefangen hielt. Sie sah sich um und stellte fest, dass nur noch ein anderer Tisch besetzt war.

„Wir sollten gehen, glaube ich“, meinte sie. „Außer uns ist nur noch ein einsamer Mann da.“

Widerstrebend sah sich nun auch Thomas um. Erstaunt betrachtete er das fast leere Lokal.

„Es war doch eben noch knackvoll hier!“, rief er überrascht.

Sie lächelte. „Das war nicht ‚eben‘, sondern vor schätzungsweise drei Stunden.“

„Tatsächlich?“, staunte er. Er winkte dem Kellner und bat um die Rechnung. „Wie konnte die Zeit nur so schnell vergehen?“

„Das frage ich mich auch.“

Als sie draußen vor dem Lokal standen, blieben sie unschlüssig stehen, als wüssten sie nicht, wohin sie sich jetzt wenden und was sie jetzt tun sollten.

„Also, ich muss nach links“, sagte Nadine.

„Und ich nach rechts“, sagte Thomas. „Oder ...“

Er sprach nicht aus, was er dachte, sah sie nur mit so viel Verlangen und Zärtlichkeit im Blick an, dass ihr Herz wieder einmal zu stolpern anfang. Sie kannte das jetzt schon, es war im Verlauf des Abends mehrmals vorgekommen.

Thomas umschloss ihr Gesicht mit beiden Händen und hob es leicht an, sodass er sie küssen konnte, als er sich über sie beugte. Es war ein zarter Kuss, ein Kuss zum Kennenlernen, zum Erkunden, den Nadine ebenso zart erwiderte.

Aber schon bald ließ Thomas ihr Gesicht los, seine Arme schlangen sich um sie, er drückte sie fest an sich, und alles Zarte verschwand aus seinem Kuss. Jetzt war er fordernd und leidenschaftlich, und sie gab jeglichen Widerstand auf. Sie wollte es ja ebenso wie er.

„Zu mir“, flüsterte sie. „Lass uns zu mir gehen.“

Stunden später, mitten in der Nacht, wachte sie auf und erschrak für den Bruchteil einer Sekunde über den Mann, der neben ihr im Bett lag. Wer war er? Wie kam er hierher? Dann fiel ihr alles wieder ein, und sie lächelte in die Dunkelheit.

Als hätte Thomas gespürt, dass sie wach war, rollte er sich zu ihr herum und streckte einen Arm nach ihr aus. Seine Hand landete auf ihrem Bauch, und er murmelte ihren Namen, während seine Hand langsam nach unten wanderte.

Nadine stöhnte leise, und dann fing das wunderbare Spiel, das sie in dieser Nacht schon öfter gespielt hatten, von vorne an. Nie zuvor war sie so glücklich gewesen.

„Du siehst ziemlich fertig aus“, stellte Fabian Pullmann fest, als Thomas morgens – verspätet und übernächtigt aussehend – ihr gemeinsames Büro betrat.

Emma Tornow, die am Telefon saß und die Aufträge entgegennahm und koordinierte, grinste nur vielsagend.

„Ich habe nicht genug geschlafen“, murmelte Thomas, dem nicht der Sinn danach stand, mit den beiden über die vergangene Nacht zu reden. Er war selbst noch viel zu überwältigt von dem, was ihm gestern passiert war, als dass er schon darüber hätte sprechen können.

„Das sieht man“, bemerkte Emma. „Kaffee?“

„Gern“, sagte Thomas dankbar, „und hört bitte alle beide sofort auf, so blöd zu grinsen.“

„Wieso denn so empfindlich?“, erkundigte sich Fabian.

Er war ein spindeldürrer Blonder mit runder Brille und unglaublich weißer Haut. Er mied die Sonne wie der Teufel das Weihwasser und war, in Bezug auf Computer, ein richtiger Verrückter. Er konnte nächtelang über ein Problem nachdenken, bis er es gelöst hatte.

Thomas und er kannten einander schon lange, sie hatten sich auf Anhieb verstanden. Thomas war besser organisiert als Fabian, dafür weniger verrückt. Sie ergänzten einander also hervorragend.

„Ich bin nicht empfindlich, nur müde“, knurrte Thomas, während er den starken Kaffee trank, den Emma ihm eingeschenkt hatte. „Was steht denn an?“

Emma und Fabian wechselten einen raschen Blick. Allein die Tatsache, dass Thomas diese Frage stellte, ließ tief blicken, denn normalerweise war er derjenige, der am besten wusste, was anstand. Er hatte in der Regel alle Termine im Kopf und wusste genau, wann wer wohin musste, um welches Problem zu lösen.

Emma übernahm es, ihn ins Bild zu setzen, und eine halbe Stunde später war Thomas beinahe wieder der Alte – wenn man davon absah, dass sein Blick immer mal wieder in die Ferne driftete und sich dort verlor.

„Hast du dich verliebt?“, fragte Emma in ihrer direkten Art, als Florian sich auf den Weg zu einem Kunden gemacht hatte.

Thomas sah sie sekundenlang an, ohne zu antworten. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sich Emma Hoffnungen auf eine Beziehung mit ihm gemacht hatte. Sie war eine attraktive Rothaarige, auf der Straße piffen ihr die Männer hinterher, aber Thomas hatte ihr freundlich zu verstehen gegeben, dass aus ihnen beiden nichts werden konnte. Manchmal fand sie das heute noch bedauerlich.

„Ja“, antwortete er endlich. „Und es bringt mich durcheinander.“

„Was unübersehbar ist“, erwiderte sie mit leicht spitzem Unterton.

„Was willst du damit sagen?“

„Du schweifst ab mit deinen Gedanken, und das kann man sehen“, erklärte sie. „Du solltest dich aber lieber zusammenreißen, weil nämlich diese Festplatte, an der du arbeitest, noch heute zurück zum Kunden muss.“

Er lächelte schuldbewusst. „Du hast recht, entschuldige, Emma. Aber so etwas ist mir noch nie passiert, deshalb ...“ Er zuckte mit den Schultern. „Entschuldige“, wiederholte er. „Ich reiße mich jetzt zusammen.“

Sie beobachtete ihn weiterhin unauffällig, aber er hielt Wort. Es versetzte ihr einen kleinen Stich, ihn so zu sehen, wäre sie doch gern selbst die Frau gewesen, die ihn in diesen Zustand versetzt hatte.

Dann schalt sie sich eine dumme Nuss, weil sie immer noch einem Traum nachhing, der sich, wie sie seit längerer Zeit wusste, niemals erfüllen würde.

„Du klingst irgendwie anders als sonst“, sagte Nadines Mutter, Leonie Gercke. „Ist etwas passiert?“

Nadine hatte ihr Geheimnis eigentlich noch für sich behalten wollen, aber das Glück platzte einfach aus ihr heraus.

„Ja!“, antwortete sie. „Ich habe mich verliebt, Mama.“

„Wie schön!“, rief Leonie. „Wann denn? Und wer ist er, was tut er, wo hast du ihn kennengelernt?“

Nadine lachte. Manchmal nervte ihre Mutter sie mit ihren vielen Fragen, doch dieses Mal störten sie sie seltsamerweise überhaupt nicht.

„Gestern erst, es ist also noch ganz frisch. Er ist Computerspezialist, selbstständig, und ich habe ihn auf der Straße kennengelernt, als mir gerade der Henkel meiner Einkaufstüte abgerissen war.“ Sie beschrieb die Situation ausführlich.

„Ach, Kind“, seufzte Leonie, „das klingt wunderbar.“

„Es *ist* wunderbar, Mama. Übrigens fahre ich am Wochenende mit Omi nach Augsburg. Die Fahrkarten habe ich schon, und Tante Tilly weiß auch Bescheid. Ich hoffe nur, die beiden streiten nicht die ganze Zeit. Wir bleiben über Nacht, am Sonntag kommen wir zurück.“

„Dachtest du etwa, du würdest mir eine Neuigkeit verraten? Ich habe gestern Abend eine geschlagene halbe Stunde mit meiner Mutter telefoniert.“

„Ach so, dann bist du ja im Bilde.“ Nadine musste lachen. Das hätte sie sich eigentlich denken können.

Ihre Eltern wohnten in einem kleinen Ort im Bayerischen Wald, und sie sahen sich nur alle paar Wochen. Nadines Vater war im vergangenen Jahr in Rente gegangen, seitdem überlegten er und seine Frau, ob sie im Alter nicht besser in München aufgehoben wären.

Nadine hätte sich gefreut, ihre Eltern in der Nähe zu haben, aber vor allem ihre Mutter konnte sich von dem schönen Haus, das sie im Bayerischen Wald gebaut hatten, nicht trennen. Und so stand eine endgültige Entscheidung immer noch aus.

„Papa ist noch nicht zu Hause, er spielt Tennis“, berichtete ihre Mutter. „Darf ich ihm erzählen, dass du dich verliebt hast?“

„Klar“, sagte Nadine, „aber kommt jetzt nicht gleich damit an, dass ihr Thomas kennenlernen wollt. Ich lasse es lieber ruhig angehen.“

Ihre Mutter lachte schallend. „Danach hat sich deine Geschichte eben aber nicht angehört, Schätzchen“, sagte sie. „Sagtest du nicht, ihr hättet euch gestern erst kennengelernt?“

Nadine spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. Sie war froh, dass ihre Mutter das nicht sehen konnte.

„Ich wünsche dir alles Glück dieser Welt“, sagte Leonie voller Wärme. „Wann immer du uns den jungen Mann vorstellen willst, wir freuen uns.“

Als sie sich voneinander verabschiedet hatten, dachte Nadine nicht zum ersten Mal, dass sie mit ihren Eltern großes Glück gehabt hatte. Sie mischten sich nicht in ihr Leben ein, und sie hatten sie bei ihrem Werdegang immer unterstützt – obwohl sie es beide lieber gesehen hätten, sie wäre Lehrerin geworden.

Hinzu kam, dass sie Humor hatten, was nicht zu unterschätzen war. Sie nahmen das Leben, wie es kam, und machten das Beste daraus. Und wenn widrige Ereignisse einmal überwogen, in Form von Krankheiten oder alltäglichen Ärgernissen, dann waren sie die Ersten, die darüber ihre Scherze machten.

Sie würden Thomas mögen, dessen war sie sicher, und er würde sie auch mögen. Anders konnte es gar nicht sein.

Stefan Frank machte sich Notizen zu einem seiner Patienten, deshalb hob er den Kopf nicht, als an der Tür zum Sprechzimmer jemand auftauchte.

„Ja, Schwester Martha?“, fragte er.

Sie hatten den letzten Patienten soeben verabschiedet, und er war froh darüber. Vor ihm lag ein freies Wochenende, das er von der ersten bis zur letzten Minute zu genießen gedachte.

Später würde er mit Alexandra zu den Waldners gehen, sie waren dort zum Essen eingeladen. Da das Wetter unverändert schön war, würden sie auf der Dachterrasse sitzen können, darauf freute er sich besonders.

Martha Giesecke hatte nicht geantwortet. Er wollte gerade nachfragen, als sich von hinten ein Paar Arme um ihn schlang, während sich ein weicher Mund an seine rechte Wange drückte.

„Ich habe dich schrecklich vermisst!“, sagte eine ihm wohlbekannte Stimme.

„Alexa!“, rief er erfreut. „Mit dir habe ich noch nicht gerechnet.“

„Ich weiß, ich wollte dich überraschen.“ Alexandra rollte seinen Bürostuhl weg vom Schreibtisch und setzte sich auf seinen Schoß. „Du siehst müde aus“, stellte sie fest, bevor sie ihn küsste.

„Ich bin aber viel weniger müde als noch vor zwei Minuten“, erwiderte er.

Sie beugte sich vor, um ihm etwas ins Ohr zu flüstern. Dabei streiften ihre hellbraunen Locken seine Wange und er sah den Ansatz ihrer Brüste im geöffneten Blusenausschnitt. Seine Reaktion darauf ließ nicht lange auf sich warten.

„Lass uns nach oben gehen“, flüsterte sie. „Wir haben doch noch ein bisschen Zeit, bevor wir nach Schwabing